Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 5 (1838)
Heft: 8

Artikel: Der Villmerger Krieg von 1712
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91546

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heben. Sie heissen Zugbrücken, und die Mechanik zu Unterbrechung der Verbindung ist verschiedener Art.

Zu den stehenden Brücken sind auch noch die Stege zu zählen, welche bloß für Fußgänger, höchstens für einzelne Reiter bestimmt und nur leicht gebaut sind. Bei schmalen Gewässern bestehen sie meistens nur aus einem oder einigen, von einem Ufer zum andern gelegten Brettern, Bäumen oder Balken. Die Schafbrücken sind etwas breiter, mit Geländern versehen und zunächst für Schafheerden bestimmt; indeß kann man sie oft zum Reiten gebrauchen.

Auf großen Strömen findet man auch Schiffbrücken, welche zu den bleibenden Brücken gerechnet werden können, wenigstens während des Sommers. — Die sogenannten fliegenden Brücken sind eigentlich eine Art von Fähren. — Sumpf- und Moderbrücken sind selten als bleibende Brücken vorhanden, und dann meist nur für Fußgänger, mithin Stege.

(Fortsetzung folgt.)

Der Villmerger Krieg von 1712.

(Fortsetzung.)

Wir haben gesehen, wie sich das Gefecht bei Bremgarten vom 26. Mai 1712 zwischen den Katholischen und den Bernern auf den Punkt eines gewissen Gleichgewichts stellte, nachdem sowohl der Berner Generallieutenant v. Sacconay sich die eines besonnenen Geists würdige Neuerung erlaubt hatte, aus dem linken den rechten Flügel zu machen, als auch, nachdem die Offiziere, die einzelnen Bataillonschefs namentlich, beim Mangel weiterer Leitung von oben, und durch das Beispiel der höhern Offiziere selbst angefeuert, im tapfern Angreifen grad aus mit gesenkter Stirne ihr Heil versuchten. Doch stellte sich noch der tactische weitere Vortheil für die Berner heraus, daß Major Fankhauser und andere in den Wald hinein eine Umgehung des feindlichen linken Flügels versuchten, und daß dieß gleich Anfangs darum gelang, weil die katholische Front nicht groß genug war.

Wenn wir übrigens am Schluß des letzten Stücks unserer Erzählung es gewissermassen als einen Vorwurf gegen die Oberleitung des Gefechts bei den Bernern, so wie gegen die damalige Manöverirweise hinstellten, daß — auf diesem Punkt angelangt — die Sache, das Gelingen nur noch in die Hand der einzelnen Glieder und ihrer Führer gelegt war, so muß doch das billige Urtheil auch dabei nicht vorenthalten werden, wie bei der Gestaltung des Terrains, der vom Feind occupirte Wald vor sich, im Grund auch vom heutigen Standpunkt aus nichts viel Besseres gemacht werden konnte, als durch einen einfachen muthigen Gegendruck auf so viel Punkten als möglich dem Feind den schon halb errungenen Sieg wieder zu entwinden. — Zurückzugehen, dann stillzustehen, das Unordentliche wieder zu ordnen, lag zwar als eine weitere Wahl da, eine Wahl, die das um so mehr für sich hatte, daß man sich damit der seitwärts von hinten anrückenden zweiten Colonne genähert hätte, — daß man den Feind ins Freie herausbekommen, und damit die eigene tactische Ueberlegenheit besser geltend gemacht haben würde. Allein hiemit wird leicht, die Theorie auf den einzelnen lebendigen Fall angewandt, zu viel gefordert. Das Wichtigste, warum es sich im Augenblick bei den Berner-Truppen, bei Milizen handelte, war, die wankende Moralität wieder herzustellen; dieß hätte man durch ein befohlenes Zurückgehen, durch das damit abgelegte Bekenntniß, man habe hier einen Fehler gemacht, nie erreicht.

Der Wieder-Angriff des Walds an der großen Straße und rechts derselben, in welcher nach und nach alle Bataillone dieser Colonne wieder hineingezogen worden zu sein scheinen, führte übrigens noch den Mißstand mit sich, daß Anfangs einzelne Trupps der Berner im Dickicht auf einander selbst feuerten, nicht ohne ziemlichen Schaden.

So standen hier die Sachen, als die andere Colonne mit ihrer Tete im Dorf Fischbach anlangte. Kaum bemerkte man bei der ersten fechtenden Linie dieß, als der Generalmajor Manuel heransprengte, und augenblicklich die Führung dieser Truppen auf eine sachgemäße Weise übernahm. Er befehligte nemlich die vordersten Bataillone sogleich links aufs Feld heraus und ließ die übrigen, ein zweites Treffen bildend, ihnen folgen. Man kam an einen Querweg, der mit Zäunen eingefaßt war; sie wurden augenblicklich niedergetreten; man erreichte den Wald, der sich nach der Reuß hinab etwas vorwärts bog, und schnell formirten sich drei Bataillons auf einer Wiese innerhalb desselben. Es scheint daß ihnen hier kein Feind unmittelbar gegenüber stand; vielmehr bedrohete diese Bewegung und Aufstellung seine rechte Flanke, und bereits befanden sich hier die Berner-Truppen dem Punkte des Reuß-Ueberganges bei Brem-

garten näher als die am obern Waldsaum gegen die erste Colonne der Berner kämpfenden Katholischen. Gewiß blieb diese Bewegung wie das Erscheinen der zweiten Linie des Bernerheeres katholischer Seits nicht ganz unbemerkt. Doch war es nicht die Infanterie sondern die Cavallerie welche wenigstens moralisch den Umschwung gab.

Zu gleicher Zeit nemlich, als Manuel die Infanterie auf diese Seite vorführte, commandirte er auch die an der Spitze der Colonne reitende Cavallerie, die Dragoner-Compagnien Jenner und Hackbrett, auf der schon von ihnen eingeschlagenen Straße die rechts durch den Wald, nahe der Reuß gegen die Bremgarten-Brücke führt, vorzugehen. Diese Cavallerie that ihre Schuldigkeit vollkommen. Aus dem Wald herauf gekommen, hatte sie das Geschützfeuer der Artillerie (2 Piecen) der Katholischen, die hier aufgestellt war, auszuhalten. Die feindlichen Kugeln waren nicht ohne Wirkung. Neben dem Feldprediger Ulrich wurde ein Dragoner getroffen, und der stürzende befleckte den Pfarrer mit Koth und Blut. Man ließ sich nicht irre machen. Es gieng im Trab vorwärts, und bald gewann man die Flanke der Position und kam auch (nach einem in Augsburg gestochenen alten Plan) wahrscheinlich durch eine Terrainwelle gedeckt, unter den Schuß. Nun wendeten die katholischen Canoniere und suchten ihre Geschütze über die Brücke zu retten. Mehr noch aber wirkte dieses rasche und entschlossene Erscheinen eines feindlichen Cavallerietrupps auf die Hauptmasse der Katholischen. „Die Berner sind uns im Rücken!“ lief wie ein Lauffeuer weiter; „ihre Reiterei umringt von Fischbach her den Wald! wir sind abgeschnitten.“ Wirklich hatten auch bald die zwei Dragoner-Compagnieen das Siechenhaus erreicht, das nur ein paar hundert Schritte von der Reußbrücke entfernt, an dem Querweg steht, der von der großen Straße ab, hin nach Bremgarten führt. Dort wurden die zwei Geschütze von ihnen erobert. — Es fehlt uns zu unserm Bedauern jede Nachricht, wie weit diese kühne Cavallerie von ihrer Infanterie unterstützt wurde, ob diese nach genommener Aufstellung im Wald sich alsbald wieder vorwärts bewegte und ihrer Cavallerie folgte oder nicht. Dem sei wie ihm wolle, — das entschlossene Auftreten der Cavallerie entschied. Unaufhaltsam warfen sich die Katholischen in die Flucht. Vergebens suchte der Brigadier Sonnenberg sie beim Hochgerichte an der Westseite der großen Straße gegen die Höhen hin wieder zu sammeln. Was Fankhauser und andern Berner-Offizieren gelang, gelang ihm nicht. Er hatte mit einem roheren Elemente zu thun als jene. Waren ihm seine Leute zu einem übereilten Angriff aus den leitenden Händen gerathen, so hatte er auch jetzt, als sie vom Schrecken gefaßt waren, keine Gewalt mehr über sie. — Selbst seine überlegten Voranordnungen hatten jetzt keine Erfolge mehr. Er hatte zwei Compagnien, und noch einige andere wahrscheinlich kürzlich angekommene und unformirte Verstärkungen in Reserve behalten. Er vermochte auch mit diesen keinen Damm gegen die Fliehenden zu bilden. An und für sich aber war diese Reserve wohl zu schwach, in die Lücke zu stehen. — Der Ausgang des Gefechts bei Bremgarten entschied sich zum vollkommenen Sieg für die Berner. Denn ohne daß diese vom Schlachtfeld aus weiter verfolgt hätten (ein Fehler freilich, der jedoch ganz im Geist der Zeit lag, und bis an den Schluß des Jahrhunderts selbst als Regel galt) giengen die Haufen der Katholischen, ihren Chef eher mitführend als von ihm geführt, noch an demselben Tag bis Muri zurück. Am folgenden Tag, am 27. Mai dauerte die retirirende Bewegung fort. Die Katholischen giengen noch 5 Stunden weiter, überschritten die Reuß bei Gösliker-Bruck, kamen auf luzernischem Gebiet bis Roth, wo sich die Mannschaft nach allen Seiten verlief, und kaum von Sonnenberg so viel in der Hand behalten wurde, daß er einen schwachen Posten an diesem Reußübergang aufstellen konnte. — Das Gefecht hatte 2 Stunden gedauert. Der Verlust der Berner bestand in 83 Todten und 187 Verwundeten. Unter den Todten drei Dragoner-Offiziere, unter den Verwundeten der General Tscharner selbst und noch 2 andere Offiziere. *) — Die Katholischen verloren nach v. Rodts bescheidenem Anschlag ungefähr 400 Mann. Actenmäßige Angaben fehlen. Außerdem fielen, die schon genannten Canonen mitgerechnet, 4 Geschütze in die Hände der Berner. Sechs Piecen brachte Sonnenberg noch bis Gösliker-bruck über die Reuß. — Bedeutend soll der Verlust der Katholischen namentlich an Luzerner-Offizieren aus den ersten Familien gewesen sein, deren mehrere hier fielen, welche aus französischen Diensten mit Urlaub heimgekommen waren, um in dieser Sache ihrem Vaterland mit dem Degen zu dienen. — Wichtig ist uns diese Notiz namentlich darum, weil wir daraus sehen, daß es, was

*) Tscharners Kleid ward von mehreren Kugeln durchlöchert; sein Pferd unter ihm verwundet.

die Führung betrifft, auf der katholischen Seite nicht an der Intelligenz fehlte, die in der Bildung des eigentlichen Soldaten jener Zeit lag. Sonnenberg stand hierin nicht allein; doch ließ sich das Unangemessene zwischen der Masse und denen, die sie leiten wollten, wie der Erfolg zeigt, nicht ausgleichen.

Wollen wir noch einige Betrachtungen über dieses Gefecht anstellen, so legen sich folgende von selbst nahe.

Die Streiterzahl der Katholischen war im ganzen um die Hälfte kleiner als die Zahl ihrer Gegner. Es traten etwa 8000 gegen 4000 auf. Das eigentliche Gefecht aber wurde mit Gleichmacht gegen Gleichmacht bestanden — und wenn wir hier die anfänglichen nachtheiligen Folgen der Fehler bei den Bernern, und die durchweg gehenden Nachtheile des Terrains für sie ins Auge fassen und zuletzt doch sehen, daß sich das Kriegsglück ihnen zuneigt, so müssen wir ihren kriegerischen Eigenschaften wohl den Vorzug geben. — So, wie das Erscheinen der zweiten Colonne gewirkt hat, ist fast anzunehmen, daß sie, auch bedeutend schwächer, als sie war, etwa nur ⅓ der ersten, statt dieser gleich, dieselben Resultate herbeigeführt haben würde: denn, wie wir wissen, die 2 Compagnien Cavallerie thaten fast alles. — Auch da aber stellt sich der Werth der Reserven, intacter frisch zurückbehaltener Truppen ins volle Licht. — Daneben macht sich das Prinzip, die Schwächen der feindlichen Stellung zu fassen, ebenfalls sehr erkennbar. Das Umgehen, das Bedrohen des Rückens entschied; so wie schon beim ersten eigentlichen Gefecht, das Umgehen der linken Flanke des Feinds, somit im Ganzen ein, wenn auch nicht ganz gleichzeitiges, concentrisches Umfassen desselben den Sieg der Berner vorbereitete. Der letzte Theil des Ganges des Gefechts der Berner erscheint ganz als ein Gutmachen der Fehler des ersten. Gutmachen haben überhaupt die Berner hier gekonnt; immer ein Zeichen höherer Bildung, geistigern Werths im Ganzen; es zeigt sich eine Nachhaltigkeit, ein Zusichkommen, Eigenschaften, die der rohen Natur fremd sind. Wie wir denn auch deswegen das Gegentheil bei den Katholischen sahen, die uns ihrer ganzen Natur nach vielmehr als die eigentlichen rohen Milizen, als der landsturmartige Haufen, als das erscheinen, was heute noch viele in unserem Land für das Wahre, für die rechte schweizerische Kriegskraft ausgeben.

Wir werden Gelegenheit finden, bei der Schlacht von Vilmergen noch viel mehr diesen eben nur angedeuteten Gedanken zur Durchführung zu bringen.

Die siegreichen Schlachthaufen der Berner beider Linien oder Colonnen campirten die Nacht vom 26. zum 27. auf dem Schlachtfeld — zum kleinen Theil nur mit Zelten versehen — im Kothe, bei fortdauernd schlechter Witterung.

Waren auch die Truppen der Katholischen bei Bremgarten ohne bedeutend größern Verlust als ihre Gegner weggekommen, so hatten diese doch den mittelbaren Zweck des Gefechts erreicht: Die Bürger Bremgartens übergaben am 27. die Schlüssel der Stadt, nachdem — ganz wie bei Mellingen — die katholische Besatzung, 600 Mann unter Oberstl. v. Muos von Zug, vorher in der Stille abgezogen war. — Dieß alles geschah, ohne daß die Berner von den Zürchern die geringste Unterstützung erhielten. Die Zürcher nemlich marschirten auf ihrer Seite der Reuß nur sehr langsam gegen den Punkt von Bremgarten heran, und blieben dann, zu starken Widerstand befürchtend, am Tag des Gefechts wie auch an den beiden folgenden, bei Birmenstorf 2 Stunden von Bremgargarten, in gerader Linie zwischen Bremgarten und Zürich, stehen, wo sie auch von dem Berner-Generalquartiermeister May mit der Nachricht von dem Sieg und der Capitulation Bremgartens angetroffen wurden.

Das Moralische des Siegs der Berner hatte hauptsächlich die Uebergabe der Stadt herbeigeführt. Die Berner-Generalität war laut ihrem Bericht an den Kriegsrath dessen selbst froh, und sprach die Befürchtung aus, daß wenn es der Besatzung mit einem Widerstand Ernst geworden wäre, die Lage der Berner-Armee leicht eine sehr peinliche und unangenehme hätte werden können. Sie hob den schlechten Boden des Lagers bei schlechter Witterung, das für weitere Angriffe eines zum Entsatz heranrückenden Feindes sehr günstige Terrain, den Mangel an Communication über die Reuß hervor, und meinte „der Platz hätte wegen seiner vortheilhaften Situation gute Resistenz thun können."

Hatten die Berner ihren Sieg tactisch und strategisch nicht verfolgt, so benutzten sie ihn doch politisch. Bis zum 30. Mai hatte das übrige freie Amt sich unterworfen und an diesem Tag gehuldigt. Mit der Huldigung mußte das Versprechen abgegeben werden die Fuhren zum Heere zu leisten und dieselbe mit dem langen Futter zu versorgen.

Doch schon am 27. brach die Armee aus der Gegend von Bremgarten wieder auf und marschirte ins alte Lager von Mellingen zurück, nachdem jedoch 1 Bataillon als Besatzung von Bremgarten zurückgeblieben

war, welche mit einer Zürcher-Abtheilung combinirt, die Stärke von 800 Mann erreichte. Im Mellinger-Lager angekommen, wurde das Heer nun durch die Neuenburger- und Genfer-Auxiliartruppen verstärkt. Die letzteren, 300 Mann stark, waren ein Theil der damals schon stehenden Garnison Genfs und werden von damaligen Stimmen als treffliche Truppen gerühmt. Jetzt bildete die Armee 5 Brigaden. Die 5te aus den 2 Bataillonen Neuenburgern von je 400 Mann, 2 Bat. Bernern und den Genfern zusammengesetzt.

Der Zweck der ersten Hälfte des bisher angenommenen Operationsplans der Evangelischen war nun erreicht. Die obere Reuß war erobert. Nun galt es Baden. Es solle gezüchtigt werden, beschloß der vereinte Feldkriegsrath „sei es mit Belägern, Bombardiren oder Feuereinwerfen, doch so, daß Zürich dißmal den ersten Schritt thue.“ Dieß letztere wahrlich mit Recht — und zur Lösung dieser etwas mehr technischen als militärischen Aufgabe waren die Zürcher auch nicht müssig. — Am 30. Mai wurde auf dem rechten Ufer der Limmat die Stadt von ihnen eingeschlossen und am 31. begann das Bombardement; die Streitmacht der Zürcher betrug 6000 Mann *) — Die Berner blieben auch nicht aus; denn schon am 1. Juni rückten sie 5500 Mann stark von der andern Seite gegen Baden an; ihre Sache war hauptsächlich die Belagerung des Schlosses; sie erhielten gleich an diesem Tag einige Schüsse aus demselben. Am 31. Mai hatten die Belagerten dem Feuer der Zürcher lebhaft geantwortet. Selbst ein Ausfall wurde von ihnen gemacht. Doch verloren die Zürcher nur 3 Mann. **) Die Einleitung der Belagerung ist wie es scheint, ganz methodisch und ordentlich nach damaligem Brauch getroffen worden. Am 1. fingen auch die Berner an ihre Laufgräben zu eröffnen. Die Besatzung Badens, 250 Bürger mit eingerechnet, betrug nicht über 1000 Mann. Geschütze hatten sie 50 — 60. Die Werke waren ziemlich in Ordnung. Befehlshaber war der Urner Oberst Crivelli, früher in spanischen Diensten. — Aber der Ernst, eine Belagerung auszuhalten, war nicht groß. — Einem geschickten Berner-Parlamentär, dem Major Tavel, gelang es durch Zureden und Drohungen, die Besatzung zur Uebergabe des Platzes zu stimmen, die denn auch schon am 1. Juni erfolgte, wo die Truppen freien Abzug erhielten. Am nemlichen Tag zog das Belagerungsheer ein. — Man gönnte von Seite der Berner den Genfern die Ehre die Tete zu bilden. 800 M. combinirter Truppen blieben in der Stadt, das Batail. Fankhauser in den großen Bädern als Besatzung. — Die Festungswerke wurden geschleift und später das Schloß auch, mit Ausnahme einer Kapelle, die noch steht und mit ihrem kleinen Glockenthürmchen den malerischsten Theil der Ruine bildet, demolirt. Rücksicht auf Schonung des religiösen Gefühls beim Feinde findet sich überall in diesem Krieg auf der Seite der evangelischen Behörden. Nach dem sämmtliches Kriegsmaterial, das sich in Baden vorfand, worunter nach Suter „ein sehr großer Vorrath an allerlei Munition, item eine ungemein große Quantität von allerhand schönen neuen Füsils, *) Mousquets, Helbarten ꝛc.,“ und der weltliche Schatz ungefähr 135,000 ℔ in Silbergeschirr bestehend, unter die beiden erobernden Partien vertheilt worden war, blieb doch alles Eigenthum des geistlichen Gotteshausspitals und anderes ähnliche Gut unberührt.

Nach Badens Fall, und nachdem so der ganze bisherige Operations-Plan erfüllt erschien, ging abermals das Berner-Heer in sein Lager bei Mellingen zurück, wo wir für einige Zeit eine Periode des Stillstandes in den kriegerischen Ereignissen werden eintreten sehen, bis bald, ganz dem eigenthümlichen Geist des Kriegs getreu, in unerwarteter und überraschender Weise der militärische Gehalt der Berner neu geprüft wird.

(Fortsetzung folgt.)

*) Suters Manuscript.

**) Suters Manuscript.

*) Dieser Ausdruck Suters ist gewissermassen überraschend und steht in unerwarteter Beziehung mit dem sonstigen Altväterischen, das die ganze Kriegsmanier und Ausrüstung der Katholischen bezeichnet.

Miszelle.

Ueber Versuche mit Stutzer-Brandkugeln im Kanton Waadt.

Unlängst hat das Militär-Departement des Kantons Waadt durch eine Commission von Offizieren und Experten Versuche mit Brandkugeln vornehmen lassen, die aus Stutzern geschossen werden sollen und bestimmt sind, die Artillerie-Munitionswagen zu durchschlagen und mittelst ihres Zerspringens die darin befindliche Munition zu entzünden. Diesem Zwecke zu entsprechen, sollten die Kugeln von vollkommen runder (sphärischer) Form, von genau gleichem Kaliber,